

Geld aus Asche von Toten geht an Kinder

Im Badener Krematorium fallen Zahngold, Schmuck und künstliche Hüftgelenke an. Den Erlös spendet es an ein gemeinnütziges Projekt.

Sarah Kunz

Für einmal auf der Bühne stehen und eine professionelle Theaterproduktion von Anfang bis zur Aufführung miterleben? Das wird mit dem neuen Kooperationsprojekt «Spielclub» des ThiK Theaters im Kornhaus und des Kurtheaters möglich. Das Angebot richtet sich an Jugendliche im Alter von 16 bis 24 Jahren, die Proben starten am 18. September und finden immer wöchentlich statt.

Wie die Stadt Baden mitteilt, unterstützt sie das Projekt mit 5000 Franken. Das Geld für die Spende stammt aus dem Erlös aus der Wiederverwertung von Implantaten, die das Krematorium beim Friedhof Liebenfels der Asche der Verstorbenen entnommen hat. Und da wird es nun spannend.

Dass Krematorien vom Tod profitieren, indem nicht brennbare Gegenstände wiederverwertet werden, führt in der Schweiz immer wieder zu Diskussionen. «Sie machen mit der Asche Kohle», warf die Boulevard-Zeitung «Blick» den Krematorien auch schon vor. Man nehme den Toten das Zahngold weg, kralle sich die Implantate und mache sie zu Geld, das dann in die eigene Kasse flicke. Hinter dem Vorgehen steckt jedoch nicht unbedingt ein Profitgedanke. Zumindest nicht in Baden.

Erlös aus den Implantaten kommt allen zugute

Wird ein Leichnam eingeschert, bleibt von einer verstorbenen Person nicht nur feiner Aschestaub übrig. Knochenteile und Zähne sind noch erkennbar, meist auch Gold, Silber oder Metall. Dabei kann es sich um eine Gürtelschnalle handeln, um Schmuck, um ein künstliches Hüftgelenk oder um Sargnägel. Bei bis zu 1000 Grad werden die wertvollen Rohstoffe im Brennofen freigesetzt.

Grössere Gegenstände, meist Implantate oder Sargnägel, werden von Hand aussortiert und separat gesammelt. Anschliessend wird die restliche Asche in der Aschenmühle pulverisiert. Zahngold, wie es bei einigen Menschen der älteren Generation noch für Füllungen verwendet wurde, oder Schmuck verbleiben in der Urne. Die gesammelten Implantate werden anschliessend verkauft und dem Recycling zugeführt.

Und das mit gutem Gewissen: «Zum einen wäre es unver-



Nach der Kremation bleibt von einem Leichnam nur noch Asche übrig – und Metallteile. Was mit ihnen geschehen soll, schreibt der Schweizerische Verband für Feuerbestattung in einem Verhaltenskodex vor.

Bilder: Sandra Ardizzone

nünftig, hochwertiges Metall in der Erde zu vergraben», sagt Geschäftsleiter Thomas Stirnemann. «Zum anderen sind diese Bestandteile rechtlich gesehen herrenlos.»

Wollte man den Erlös aus rezyklierten Metallteilen den Angehörigen gutschreiben – in Baden kostet eine Kremation inklusive Urne und Kühlzellenbenutzung 580 Franken –, müsste man bei jeder Person Implantate einzeln aufbewahren und einzeln rezyklieren. «Der Aufwand dafür würde den Ertrag überschreiten», sagt Stirnemann. «Was man abziehen könnte, könne man dann gleich wieder gutschreiben.» Deshalb werde der Erlös der Allgemeinheit zurückgegeben.

Edelmetalle mit neuer Mühle besser filtrieren

Rund 40 000 Franken nimmt der Gemeindeverband der Region Baden mit der Wiederverwertung von Metallteilen jährlich ein. Das Geld wird zu zwei Dritteln in gemeinnützige Projekte der sechs Verbandsgemeinden investiert – wie jetzt eben in den «Spielclub» in Baden. Jeder Verbandsgemeinde stehen demnach 5000 Franken zu. Ein Drittel geht zugunsten des Krematoriums, um die Anlage zu erneuern und Reserven zu schaffen. «Am Ende des Ta-



Grössere Metallteile werden aussortiert, bevor die Asche in die Aschenmühle wandert.

ges kommen diese Einnahmen also allen zugute», sagt Stirnemann.

Warum jedoch lässt man in Baden Zahngold oder Schmuck in der Urne? Zum einen hält es der Schweizerische Verband für Feuerbestattung so in seinem Verhaltenskodex fest. Zum anderen liegt diese Vorgehensweise auch an der Infrastruktur. In den vergangenen zwei Jahren wurde das Krematorium zwar modernisiert, erhielt einen neuen Elektro-Ofen, eine neue Rauchgasreinigungsanlage und einen neuen Schornstein (die

AZ berichtete). Die Aschenmühle aber, die wurde nicht erneuert.

«Modernere Aschemühlen können auch kleinere eisenhaltige Teile von der übrigen Asche trennen», sagt Stirnemann. Zahngold oder Schmuck schmelzen beim Verbrennungsprozess und verbleiben in der Asche. «Als nächste Investition wollen wir uns deshalb eine neue Aschemühle anschaffen», sagt Stirnemann. Diese könne Zahngold filtrieren, koste aber zirka 100 000 bis 150 000 Franken. «Im Anschluss werden wir es so handhaben, dass

«Es wäre idiotisch, hochwertiges Metall in der Erde zu vergraben. Und die Einnahmen kommen schliesslich allen zugute.»

Thomas Stirnemann
Leiter Krematorium

die Angehörigen eine Einverständniserklärung unterzeichnen müssen. Entweder wir geben das Zahngold zurück oder wir führen es der Wiederverwertung zu.»

Nach Tod soll möglichst wenig im Sarg verbleiben

Nun sind aber Bestandteile, die ein Leichnam in sich trage, nicht immer die einzigen Überbleibsel. Dass eine Person bei der Einäscherung noch Schmuck oder Accessoires trage, findet Stirnemann sinnlos. «Ich verstehe den emotionalen Aspekt

dahinter natürlich», sagt er. Man wolle seinen Liebsten auf ihrem letzten Weg Würde zollen, wolle sie schön anziehen. Verbrennt jedoch beispielsweise ein Ledergürtel, werden Schadstoffe freigesetzt. Und ein Glasrahmen, weil die Angehörigen dem Verstorbenen ein Bild in die Hände gaben, bilde einen Klumpen, der wiederum den Prozess behindere.

Noch viel schlimmer seien jedoch Amalgamfüllungen, früher oft als günstigere Alternative zu Goldfüllungen verwendet. Heute werden Löcher kaum noch mit Amalgam gefüllt. Denn die Metallmischung ist gesundheitsschädlich – auch bei der Verbrennung. «Dabei wird giftiges Quecksilber freigesetzt, was unsere Rauchgasreinigungsanlage unnötig belastet», sagt Stirnemann.

Am Liebsten wäre es ihm, wenn der Körper nur mit einem einfachen Hemd bekleidet wäre. Und das in einem ebenso einfachen Holzsaarg, möglichst ohne Metallbeschläge und eingebettete Schaugläser, sondern nur mit Hobelspänen ausgepolstert. «Letztlich ist das, was wir machen, ein industrieller Prozess», sagt Stirnemann. «Und der funktioniert am reibungslosesten, wenn ausser dem Verstorbenen möglichst nichts im Sarg liegt.»

Martin Egloff rückt in den Grossen Rat nach

Wettingen Der mit dem Rücktritt von Bruno Gretener (FDP, Mellingen) frei gewordene Sitz im Grossen Rat wird durch seinen Parteikollegen Martin Egloff besetzt. Die Staatskanzlei hat den Architekten und Gemeinderat aus Wettingen gewählt, wie sie gestern mitteilte.

Egloff war erster Ersatz für Gretener. Er hatte an den letzten Grossratswahlen die meisten Stimmen der infrage kommenden Nichtgewählten auf der Liste 3 (FDP) des Bezirks Baden auf sich vereinigt. Die Inpflichtnahme von Martin Egloff erfolgt heute im Grossen Rat. (az)

Brandopfer feiern einen Neuanfang

Remetschwil Vor fünf Jahren, im Juni 2018, wütete ein Brand in einem Zweifamilienhaus: Die vierköpfige Familie Schwarz musste für einige Monate in einem 1-Zimmer-Studio im Nachbardorf Busslingen unterkommen, weil ihr Haus unbewohnbar geworden war. Jetzt feiert die Familie einen

Neuanfang. Ruedi und Nadia Schwarz haben in ihrem renovierten Haus den Laden «Stil & Charme» eingerichtet: In diesem werden Wohnaccessoires und Dekorationsartikel angeboten.

«Die Erkenntnis aus dem ist: Es geht, es geht wirklich und wir sind glücklich gewesen dort, zu-

frieden, und es gab sogar ein Tränlein, als wir wieder zurück in unser Haus sind», erzählt Ruedi Schwarz gegenüber dem Regionalsender TeleM1.

Bezirksgericht sprach Bewohner frei

Ruedi Schwarz musste sich zwar vor zwei Jahren wegen fahrlässi-

ger Verursachung einer Feuerbrunst vor dem Bezirksgericht Baden verantworten. Dieses sprach ihn allerdings vom Vorwurf frei. Der Brand war nachts, nach dem Grillieren, ausgebrochen. Die Flammen breiteten sich rasch aus. Die Bewohner hatten sich rasch in Sicherheit bringen können. (az)